

Andreas Brunold und Bernhard Ohlmeier geben in Polis 2013 einen Überblick über die “ökonomische, ökologische und gesellschaftliche Dimension” nachhaltiger Entwicklung. Im Hinblick auf Bildung für nachhaltige Entwicklung, in der Fachsprache mittlerweile zu “BNE” verkürzt, stellen die Verfasser auf der Grundlage einer eigenen Evaluationsstudie für den internationalen und nationalen Bereich noch unbefriedigende Ergebnisse fest: Es käme darauf an, “den Nachhaltigkeitsgedanken systematischer in alle Bildungsstufen hineinzutragen”. Unverständlicherweise, muss man sagen, wird BNE noch immer nicht als unverzichtbarer und zentraler Teil der Politischen Bildung allgemein anerkannt oder gar praktiziert. Im Vergleich zu 2004 wird jedoch der Erfolg der von der UNESCO gesteuerten weltweiten Aktivitäten im Sinne einer Bewusstseinsbildung deutlich.

Weiterführend ist der Hinweis der Verfasser auf die umfassenden Überlegungen des Deutschen Nationalkomitees der UN-Dekade zu BNE; hier werden die bestehenden Defizite eindringlich deutlich: Im Hinblick auf die “Zukunftsstrategie BNE 2015+” stehe man vor erheblichen Herausforderungen. Es gehe um nichts Geringeres als eine mit mentalem und kulturellem Wandel verbundene Transformation der Weltgesellschaft. Bildung für nachhaltige Entwicklung sei auch in den Medien zu wenig präsent, da als Begriff “zu sperrig und nicht zu vermarkten”. Ich füge hinzu: Die barocke Wortschöpfung “Nachhaltigkeit” des sächsischen Oberberghauptmanns Carl von Carlowitz schadet im deutschen Sprachraum heute, sustainability bedeutet “Erhaltung” (hier: der Biosphäre), während “Nachhaltigkeit” ein inhaltsleeres Unwort ist.

Nur schwierigen Zugang zur Problematik findet man mit dem Ansatz des Erziehungswissenschaftlers Marco Rieckmann “Schlüsselkompetenzen für eine nachhaltige Entwicklung” in Polis 4/2013. Es ist die Frage, ob Pädagogen beim Lesen von Begriffen wie “Ermöglichungsdiaktik”, “Gestaltung lernerzentrierter Lernumgebungen” oder “nachhaltigkeitswissenschaftliche Vorgehensweise” wirklich für ihren Unterricht verwertbare Erkenntnisse gewinnen können. Rieckmann betont auch abschließend, dass die Operationalisierung der Schlüsselkompetenzen “weitestgehend noch aussteht”. Eine umfassende didaktische Analyse des Lernfelds mit einer Ausdifferenzierung der anzustrebenden Kompetenzen hatte jedoch in Polis 1/2004 schon Gerhard de Haan vorgelegt; nur das Kürzel BNE war damals noch nicht etabliert.

Zu begrüßen ist der Beitrag der Geschichtsdidaktikerin Susanne Popp mit Hinweisen auf das Lernpotential ihres Faches, wobei zu “globalem Lernen” manches gesagt wird, der genuin ökologische Ansatz aber zu kurz kommt. Die von ihr beklagten Defizite des herkömmlichen Geschichtsunterrichts: die noch immer nationalhistorische Konzeption, die ethnisch möglichst homogenen Gesellschaften als Normalfall, die chronologische Epochenabfolge glaubte man längst überwunden, doch die Verfasserin mag mit dieser Kritik weitgehend richtig liegen. Eurozentrismus und

der europäische Sonderweg werden als Probleme benannt, umwelt- und technikgeschichtliche Aspekte eingefordert, doch recht zögerlich und ohne konkretisierende Beispiele. “Die hier angedeuteten Vorschläge [...] mögen auf den ersten Blick geringfügig erscheinen.” Nein, die Geschichte einschließlich der Vorgeschichte leistet unverzichtbare Beiträge zum Verständnis der aktuellen ökologischen Situation. In Polis 1/2004 ist das konkreter ausgeführt.¹

Karl-Peter Fritzsche, Inhaber des UNESCO-Lehrstuhls für Menschenrechtsbildung an der Universität Magdeburg, erläutert in Polis 4/2013 das Verhältnis von BNE zur Menschenrechtsbildung und findet zahlreiche Gemeinsamkeiten, wobei die gesellschaftlichen Aspekte im Vordergrund stehen. Hervorzuheben ist seine genuin politische Perspektive: Es gehe “um die Entwicklung von Gestaltungskompetenzen des Wandels”; der “Aspekt der Machtkritik” werde dabei “oft ausgeblendet oder unterschätzt”. Eine “Kultur der Menschenrechte” ebenso wie eine “Kultur der Nachhaltigkeit” stoße auf gemeinsame Hindernisse der “dominanten wirtschaftlichen Kultur”; erforderlich sei eine “Veränderung der vorherrschenden ökonomischen Denkweise und Weltsicht”. Weil das so ist, muss die Vergeblichkeit all der pädagogischen Bemühungen befürchtet werden.

In Polis 1/2004 hatte Wolfgang Sachs vom Wuppertal Institut für Klima, Umwelt und Energie die Spannung zwischen “Gerechtigkeitskrise” und “Naturkrise” hervorgehoben. Nachhaltige Entwicklung ist in sich widersprüchlich. “Aus diesem Grund ist es selbstzerstörerisch, globale Gerechtigkeit auf dem Niveau eines westlichen Lebensstandards anzustreben.” Macht bestimme, wer wie viel Umweltraum beanspruchen könne. Hier trifft sich Sachs mit Fritzsche.

Beide Polis-Ausgaben bringen ein Schülerprojekt in der didaktischen Werkstatt: “Erdöl im Regenwald” (2004) und den Bericht über eine Schülerfirma, die fair gehandelte Textilien aus Biobaumwolle vertreibt (2013); guter, zielführender Unterricht. Zu fragen ist nun, welche Erkenntnisse gewonnen wurden oder zu gewinnen sind. Durch Bildung einen neuen Menschen zu schaffen, etwa nach dem von Brunold und Ohlmeier angedachten “Modell des mündigen Weltbürgers”, ist in der Vergangenheit immer wieder gescheitert, und die Interessenpolitik der souveränen Staaten wird globale Gerechtigkeit vorerst nicht zulassen, wie die mageren Ergebnisse bisheriger Umweltkonferenzen zeigen.

1 Siehe auch Dieter Schmidt-Sinns: Der Mensch in seiner Umwelt. Einsichten aus der ökologischen Vergangenheit, in: Politisches Lernen, H. 3/4, 2003 u. 3/4, 2004 sowie ders., An Ecological Approach to Global Education. International Journal Citizenship Teaching and Learning vol.5, 1, 2009 (<http://www.citized.info>)